

III. Kapitel

Barbara 1.

## II. Kapitel

Barbara !

(Aussenakustik- Bahnhof - später, Strasse- fahrende Kleinbahn.)

- Sprecher : Es war ein heller Morgen und ich stand auf dem Bahnhof von Koblenz. Ich hatte mehre Tage verloren, als ich mich eines Tages dort wiederfand. Ich weiss, ich darf am Tage keinen Schnaps trinken. Solange die Sonne noch scheint, keinen Tropfen. Auch keinen Himbergeist. Obwohl ich gerade bei Himbergeist immer geneigt bin eine Ausnahme zu machen.
- Von Bethe hatte ich nichts mehr gehört und ich muss zugeben, es war für meine Ruhe ganz gut. Einmal hatte sie angerufen, in der Zeit, inder wir bei Levy tranken. Wer weiß, woher sie wußte, daß Georg und ich dort waren. Aber Ruth Levy hatte das Gespräch angenommen und es war gar nicht erst bis zu uns gekommen. Es muß am Morgen nach der ersten Nacht gewesen sein.
- Von Hebesken hörte ich nichts. Sicherlich hatte er versucht, mich in meinem Büro zu erreichen. Aber, wer hätte an den Apparat gehen sollen? Hebeskens Sorgen belästigten mich nicht. Ich war froh darüber. Es war schön, einmal nichts von Apfelsaft zu hören. Ich sah nicht ein, weshalb ich mich unbedingt darum kümmern sollte. Wir mochten zwei--oder auch drei Tage getrunken haben. Ich konnte mich nicht genau besinnen. Angefangen hatte es an einem Morgen in der Hofgartenstrasse in Bonn.
- Die Strasse wurde wenig befahren. Sie lag an dem Morgen fast verlassen da. Vor dem Haus Nr. 45 hielt ein Auto. Die junge Dame, die am Steuer saß, sprang von ihrem Sitz herunter. Sie öffnete die Motorhaube. Sie war hübsch und mädchenhaft. Georg und ich sahen uns achtungsvoll an./
- Georg : Verdammt hübsches Mädchen.
- Selten ein hübscheres Mädchen gesehen !
- Sprecher : An dem Motor des Wagens schien etwas nicht in Ordnung zu sein. Nachdenklich richtete sich das Mädchen auf. Sie zögerte einen Augenblick. Dann stieg sie die zwei Stufen zu der Tür der Nr. 45 herauf. Wir wollten gerade weitergehen. Das Mädchen stutzte und ging mit unschlüssigem Gesicht zum Wagen zurück. Wir blieben stehen./
- Georg : Vielleicht ganz gut, wenn jemand in der Nähe ist, der etwas von Autos versteht.
- Sprecher : Damit ging er langsam auf das Mädchen zu. Neben dem Wagen blieb er stehen. Georg verbeugte sich. Er hatte eine eben angerauchte Zigarette achtlos auf die Strasse geworfen. Das beruhigte mich. Ich mag es nicht, wenn man auf der Strasse raucht. /
- Georg : Kann ich Ihnen helfen ?

- Sprecher : Das Mädchen sah ihn aus ängstlichen Augen an. "Mein Wagen läuft nicht mehr," antwortet sie dann. "Ich wollte eigentlich dort in dem Haus nach einer Reparaturwerkstatt telefonieren. Aber ich weiss nicht, ob die einen Fernsprecher haben." Georg beugte sich über den Motor und begann mit fachmännischen Griffen den Schaden zu suchen./
- Georg : Zuviel Oel !
- Sie fahten zuviel Oel. Die Kerzen sind verrußt. Das alte Lied beim Zweitakter. Bitte, haben Sie eine Bürste ?
- Sprecher : Das Mädchen hatte eine Bürste und schneller, als es Georg lieb war, war der Schaden behoben. Die junge Dame setzte sich hinter das Steuer. Sie öffnete einen kleinen Beutel, machte ein winziges Etui auf und entnahm ihm eine Karte, die sie Georg reichte. Dann trat sie den Anlasser. Der Motor sprang an. Sie nickte uns kurz zu und fuhr schnell weg. So im Anfang mit einem harten, schnellen Ruck./
- Georg : Das ist gut für die Kupplung !
- Sprecher : Wir schlenderten weiter. Wir wollten einen Herrn Levy besuchen, der hier herum irgendwo wohnen sollte. Georg kannte das Haus und wir hatten es bald erreicht. Wir traten durch die Tür in die kleine Vorhalle. Ein Mädchen, in einer weissen Schürze, sah interessiert zu uns hin. "Sie wünschen meine Herren ?" fragte sie. Ich wartete, daß Georg ihr sagen sollte, daß wir ihren Herren besuchen kämen. Georg antwortete dem Mädchen nur mit einem abwesenden Blick. Sicherlich dachte er an das Mädchen mit dem Auto. "Verzeihn Sie bitte," wurde sie hartnäckig, "wen darf ich melden ?"
- Georg : Sagen Sie Herrn Levy, Melchior und Baltasar, von den heiligen drei Königen seien da.
- Sprecher : Dem Dienstmädchen verschlug es die Sprache./
- Georg : Sie dürfen mich nicht so anstarren. Ich bin aus der Irrenanstalt ausgebrochen. Mit meinem Kollegen hier. Wie gesagt, König Baltasar.
- Georg : Ich war froh, daß er mich nicht als Melchior vorgestellt hatte. Diesen Namen hatte ich noch nie leiden mögen. Schon als Kind in der Schule nicht. Aber Baltasar konnte man gerade noch heißen. "Sie sind ausgebrochen?" staunte das Mädchen, mit versagender Stimme./
- Georg : Natürlich !
- Glauben Sie es sei angenehm, jahrelang in der Gummizelle zu leben ? Ich möchte wissen, ob Sie nicht ausgerissen wären ? Es war gar nicht so einfach. Der Wärter, der uns Tobsüchtige zu bewachen hatte, hat einen Schädel, wie aus Eisen. Sechsmal

mußte ich mit dem Vorschlaghammer zuschlagen, ehe er die Augen schloss. Eine harte Arbeit! Sechsmal mit dem Vorschlaghammer! Bei Ihnen hätte ich nicht soviel Arbeit. Höchstens zweimal mit dem Hammer. Oder vielleicht genügte auch schon die Faust.

**Stimme** : (gellender Schrei - Schritte - Tür mit Knall zu)

**Sprecher** : Kaum war das Mädchen verschwunden, erschien oben im Treppenhaus ein würdig, gütig ausschender Mann. Er mißte sich mit seinen kurzsichtigen Augen den Grund der Aufregung zu erkennen.

"Was ist denn?" fragte er ungeduldig. Was soll denn der Lärm?" /

**Georg** : Hallo Herr Levy! Ich bin's nur. Georg Oldenbusch.

**Sprecher** : Wie schön, freute sich der kleine Gelehrte. "Kommen Sie hereauf Georg. Weshalb haben Sie denn so geschrien?"

**Georg** : Ich habe nicht geschrien. Das war das Mädchen. Ich glaube, sie ist mit ihren Nerven nicht in Ordnung.

**Sprecher** : /Er war die Treppe heraufgegangen und begrüßte den alten Herren. Ich setzte mich auf einen Stuhl, der am Fenster der Halle stand. Hier wollte ich warten, bis Georg wieder herunter kam. Ich mag es nicht, dabei zu sein, wenn sich Menschen wiedertreffen, die sich viel zu sagen haben. Ich nahm eine Zeitung aus der Tasche und las den Leitartikel. Nicht, dass ich mich für Leitartikel interessiere. Aber ich bin immer wieder überrascht, wie es möglich ist, mit so vielen Wörtern, so wenig zu sagen. Ich glaube, es ist schwer, diese Art von Artikeln zu schreiben. Ich hätte eigentlich in meinem Büro sein müssen. Nun, wenn ich schon nicht da war, dann wollte ich wenigstens derselben Tätigkeit nachgehen, die zu der Stunde im Büro ausgeübt hätte. Beruhigt und im Gefühl erfüllter Pflicht, machte ich mich über die Zeitung her. Als ich den ersten Satz zur Hälfte gelesen hatte, nahm ich eine Bewegung in der Halle wahr. Das Mädchen mit der weißen Schürze lugte vorsichtig um die Ecke. Sie konnte mich nicht sehen. Jedenfalls nicht, wenn ich mich ganz ruhig verhielt. Anscheinend suchte sie den Tebsüchtigen. Sie liess bei ihrer Untersuchung die Tür hinter sich auf. In der Halle entstand ein heftiger Zug. Ich mag keinen Zug. Ich erkälte mich leicht. Ich würde sie bitten müssen, die Tür zu schliessen. Hoffentlich erschreckte sie dann nicht erneut? Weshalb war ich nur mit her gekommen? In meinem Büro war es um diese Zeit viel ruhiger. Höchstens, daß Hebeaken angerufen hätte.

**Ruth** : Christine, schlissen Sie die Tür. Hier zieht es ja entsättlich!

**Sprecher** : Überrascht sah ich auf die junge Dame, die die Halle durch die Eingangstür betreten hatte. Sie war etwas böse. Sie mochte wohl auch keinen Zug. Das Mädchen war immer noch ganz verstört. "Hier war ein-ein--" Ihre Stimme hatte keinen ordentlichen Klang und ihre Hände führten in fahriegen Bewegungen durch die Luft. Da sah

die junge Dame mich./

Ruth :Wie kommen Sie denn hier hin ?

Sprecher :Ja--- Sie haben recht. Ich sollte in meinem Büro sein.

Schen Sie--- Schon wenn Hebesken anrufen würde, wäre es besser, ich würde das Gespräch annehmen.

Ruth :Ich versteh kein Wort !

Sprecher :Das ist sehr einfach. Hebesken will mit einem Schlag raus aus dem Dreck--- und er hat sich ja auch ganz gut gemacht.

Ruth :Wirklich ?

Sprecher :Doch---Können Sie sich denken, daß er seine Telefonate immer mit Ende abschliesst ?

Ruth :Hm !

Sagen Sie mal, Sie waren doch bei dem jungen Mann, der mein Auto repariert hat ?

Sprecher :Ja,

Natürlich, das hat Georg gern gemacht---keine Ursache !

Ruth :Georg ?

Sprecher :Ja---mein Freund Georg ist oben bei Ihrem Herrn Vater .

Ruth :Georg ? Heisst Ihr Freund Georg Oldenbusch ?

Sprecher :/Natürlich hieß er Georg Oldenbusch. Ich hätte gern gewusst, weshalb die Dame das so merkwürdig fand. Oder sollte Oldenbusch kein ordentlicher Name sein ? Ich kümmere mich leider immer zu wenig um solche Dinge. Armer Georg--- er konnte bestimmt nichts dafür, daß er keinen ehrlichen Namen trug. Ich nickte also etwas unsicher. Na, mit dem Namen schien es nicht so schlimm zu sein. Ihr Gesicht hellte sich merklich auf.

Ruth :(freudig) Willkommen !

Mein Vater wird sich sehr gefreut haben, seinen Lieblingsschüler wiedergesehen zu haben.

Sprecher :/Ich nannte meinen Namen und wir schüttelten uns die Hand. Das Mädchen Christine hatte, die rettende Tür im Rücken, unserer Unterhaltung mit sichtlicher Spannung und noch grösserem Unbehagen gelauscht.

Sie nahm sich sicherlich vor, dieses Haus, indem ausgebrochene Tobsüchtige zu den Freunden gerechnet wurden, spätestens zum 15. des Monats zu verlassen.

Wir gingen die Treppe hinauf und betraten das Zimmer. Georg lag in bequemer Haltung in einem Ledersessel. Er hatte seine Füsse gegen das Gitter des Kamins gelegt. Erstaunlich, im Hause Levy gab es also einen Kamin. Ich hatte bis dahin immer geglaubt, soetwas gäbe es nur in Romanen. Übrigens rauchte er eine Zigarette. Das fiel mir deshalb besonders auf, weil er sie bei unserem Eintritt fallen liess. Die Funken sprühten nur so über den Teppich,

Es war kein Perser, der Hinweis mit dem Kamin macht die Sache schon kitschig genug. Auch wie Georg sich verhielt, war mir etwas unangenehm. Er wurde rot wie ein kleiner Junge. Die junge Dame war die Tochter des alten Levy und hieß Ruth. Mir soll nur keiner kommen und auch nur ein Wort von Zufall sagen. Da hatten wie es schen, Georg musste davon anfangen.

Georg : Welch ein Zufall !

Sprecher : /Es war uns allen sehr peinlich,

Herr Levy holte ein Schnapsflasche aus einer Vitrine. Er blieb abwartend einen Moment stehen und fragte -- "Ruth, Himbergeist ?"

Wir atmeten beruhigt auf, als die Antwort kam./

Ruth : Himbergeist !

Sprecher : /Wir machten es uns bequem,

Herrlich -- der Kamin -- die Zigarren -- überhaupt --

Eigentlich, musste ich denken, eigentlich müßte ich ja ins Büro,

Ach, zum Teufel mit Hebesken !

Und nun war heller Morgen und ich stand auf dem Bahnhof von Koblenz. Ich hatte keine Tasche und auch keinen Koffer. Wahrscheinlich war ich gleich nach Beendigung der Trinkerei gegangen. Als ich nach sah, fand ich mein Geld. Das beruhigte mich. Ich drehte mich um, um zu sehen, ob mich niemand abholen würde. Obwohl ich keine Seele in Koblenz kannte, erwartete ich abgeholt zu werden. Ich weiss, es ist eine dumme Angewohnheit, daß ich keinen Bahnhof verlassen kann, ohn mich nochmal umzudrehen.

Ein müde aussehender Hausdiener stand auf dem Vorplatz. Als ich an ihm vorbei wollte, hielt er mich an./

Emil : Suchen Sie ein Zimmer ?

Sprecher : Nein. Ein Zimmer könnte ich im Augenblick nicht gebrauchen,

Vielelleicht ein ander Mal.

Emil : Ich dachte, mein Herr,

Es ist sehr schwer, gute Zimmer zu bekommen. Ich weiss, wie Ihnen zu Mute ist. So ist einem immer, wenn man in eine fremde Stadt kommt.

Sprecher : /Er sah mich mitfühlend an. Ich ergriff seine Hand und schüttelte sie mit einer gewissen Dankbarkeit. Der Hausdiener war etwas verdutzt./

Sie tun ein gutes Werk, wenn Sie zu guten Zimmern verhelfen. Es sind schlechte Zeiten !

Emil : Sind Sie fremd hier ?

Sprecher : (sanft) Mein Lieber, machen Sie sich um mich keine Sorgen.

Hier, nehmen Sie -- eine Mark -- für die Sache des Fremdenverkehrs!

Emil : Nein !

Sie glauben doch nicht, ich würde Geld nehmen. Nicht von Ihnen.

- Sprecher :/Ich beeilte mich, das Geld wieder weg zu stecken. Wir schlenderten langsam der Stadt zu./
- Emil :Na, das muß ja eine fabelhafte Feier gewesen sein ?
- Sprecher :Ja !
- Das war es- aber, woher wissen Sie ?
- Emil :Wie lange hat es denn gedauert ?
- Sprecher :Zwei Tage, oder auch drei- wer kann das so genau sagen ?
- Emil :Hm ! Wann Sie angefangen haben, wissen Sie nicht ? Sie verstehen ich frage nur, um Ihnen zu helfen, sich zurecht zu finden.
- Sprecher :Selbstverständlich !
- Ich müsste überlegen. Aber heute kann ich das noch nicht. Mit meinem Kopf kann man nicht überlegen.
- Emil :Sicher nicht !
- Sprecher :/War ein feiner Kerl, dieser Hausdiener. Bestimmt, er sollte mein Freund sein. Würde mir mächtig Spass machen, solch einen Freund zu haben./
- Emil :Man sollte nie aufhören, wenn man trinkt. Aber das geht leider nicht. Einmal muss man mit allen Dingen aufhören.  
Und nun wollen Sie—?
- Sprecher :In den Hundsrück- zum Angeln in den Hundsrück.
- Emil :Sehr guter Gedanke ! Jetzt sollte man in den Hundsrick fahren. Wissen Sie, ich werde mitfahren. Natürlich nur, wenn Sie nichts dagegen haben ?
- Sprecher :/Ich hatte nichts dagegen. Wir stiegen zusammen in die Moselbahn. Es war eine Kleinbahn und ich fand das sehr schön. Ich fand an dem Morgen alles schön. Auch das Emil mitfuhr. Er hatte mir gesagt, daß er Emil hieß. Sonst nichts. Nicht, wo er her kam und nicht wo er hin wollte. Auch nicht, was aus der Mütze werden sollte, die er immer noch auf dem Kopf hatte. "Palast Hotel" stand darauf, in grossen Messingbuchstaben. /
- Emil :Kann ich, wie Ihnen zu Mute ist.
- Sprecher :Viel Erfahrung mit Trinkern ?
- Emil :Nein- noch nicht mal.  
Das ist erst meine zweite Stelle in der Branche. Hausdiener war ich überhaupt noch nicht, bevor ich nach Koblenz kam. Ein einziges Mal vorher, war ich Koch.  
Auf der "Monte Saldie ". Kennen Sie den Pott ?
- Sprecher :Bedaure !
- Emil :Wäre auch Zufall gewesen. Verdammter Eimer- aber der Kapitän war in Ordnung !  
Nur der Chefkoch wollte nicht glauben, daß ich ein ordentlicher Mensch sei. Ich konnte ihn nicht davon überzeugen.
- Sprecher :Wirklich nicht ?

- Emil : Einmal beschwerte sich eine überspannte Tante bei ihm. Ich sei in ihre Kabine eingedrungen und hätte sie belästigt. Der Chefkoch glaubte das. Er ging gleich zum Kapitän. Weil der Chefkoch sagte, mir traue er alles zu, sperrte mich der Kapitän ein. Das war eine dumme Geschichte ! Wie sollte ich dem Kapitän klar machen, daß es nicht so war, wie die Frau angab ?
- Nein- nein das hatte keinen Zweck !
- Sprecher : Um Gottes Willen--aber Sie mussten doch....
- Emil : Das sagen Sie !
- Als wir einlaufen wollten, machte die Tante dem Kapitän dasselbe Angebot.
- Es war immer noch so warm und der Kapitän lehnte auch ab. Es war ihm peinlich, daß er auf den Chefkoch gehört hatte. Er sagte, ich sollte auf der nächsten Reise selber den Chef machen. War gut gemeint. Ich hatte die Nase voll, von der "Monte Daldie". Ein verdammter Eimer- aber der Kapitän war ein feiner Kerl. Der war dreimal durch die Nase gebohrt !
- Ich möchte ihn gern wiedersehen.
- Sprecher : Versteh ich !
- Man müsste alle feinen Kerle mal wiedersehen, find ich immer.
- Emil : Ja es gibt schon einige, bei denen es sich lohnen würde.
- Sprecher : Die gibt es !
- Emil : Zum Beispiel Jodsi.
- Sprecher : Ein Freund von Ihnen ?
- Emil : Ja.
- Er hat mir versprochen, mich aufzusuchen. Vor drei Jahren in Santa Fee- als wir uns trennten. Ich zog damals als Impressario mit einer Damenkapelle in die Südstaaten. Jodsi wollte nicht mit. Er hatte einen kleinen Foxterrier, der konnte keine Musik vertragen. Deshalb trennten wir uns.
- Es dauert nicht mehr lange, dann ist die Zeit abgelaufen. Schön, ihn wieder zu sehen.
- Sprecher : In Burgen stiegen wir aus.
- Wir hatten den Zug kaum verlassen, als wir auch schon die Glocke der Fähre hörten, die uns zur Eile mahnte. Wir liefen, um noch mitzukommen. Es schien wirklich sehr eilig zu sein. Auf der anderen Seite der Mosel stand der Omnibus, der in den Hunderück fuhr. Wir hörten über das Wasser herüber, wie der Fahrer ununterbrochen hupte. Es war ein ziemlicher Lärm. Alle Leute, die aus der Bahn ausgestiegen waren und auf die andere Seite wollten, liefen. Gleich, als wir auf der Fähre ankamen, legte das Boot ab. Es war etwas Hochwasser. Die Mosel sah schmutzig, braun aus.

Wir atmeten schnell und mir war warm. Auf dem Fluss wehte ein kühler Wind. Durch den Alkohol der letzten Tage hatte ich einen schlechten Geschmack im Mund. Ich schluckte und hätte gerne etwas getrunken. Leider konnte ich das am anderen Ufer auch nicht. Keine Zeit etwas zu trinken. Der Kerl in dem Omnibus hupte immer noch. Als wir eilig einstiegen, nickte er uns freundlich zu. Das war aber auch das Mindeste, was er tun konnte. Endlich nahm er den Finger vom Hupknopf. Er sah auf seine Taschenuhr. "Verdammte gute Zeit heute," murmelte er. "Genau acht Minuten, von der Ankunft des Zuges an gerechnet."

Er stieg aus und verschwand in dem Gasthaus, welches auf der anderen Seite der Strasse lag./

:Sportlicher Kerl, dieser Chauffeur !

/Ich hatte keine Lust mehr, auch in die Kneipe zu gehen. Mein Zorn legte sich erst, als wir auf der Strasse, die in den Hundsrück führte, heraufkrochen. Sie war steil und nicht besonders breit. Ich hätte gerne gewusst, was der Chauffeur gemacht hätte, wenn uns ein anderes Auto entgegengekommen wäre. Aber das denken Fahrgäste eines Omnibuses immer. Man überschätzt seine eigene Breite, wenn man in einem Bus sitzt.

Fast genau zwischen Burgen und Kastelaun, liegt der kleine Ort, andem wir aussteigen mussten. Und nicht sehr weit von dem Ort entfernt, eine alte, verfallenen Burg. Man kann sie von der Strasse aus nicht sehen. Es ist nicht leicht sie zu sehen und man muß bis auf 200 Meter herangekommen sein, ehe man einen Blick auf sie hat. Ihr offiziellem Name lautet- "Burg Schöneck".

Die Bauern des Ortes sagen- "Das Schloss". Wer die Burg gebaut hat, weiß niemand. Zerstört hat sie die allmächtige Zeit. Leute mit Kunstverständ haben einmal behauptet, sie sähe aus, wie eine alte Fabrikruine.

Besitzer der Burg war die Gemeinde. Es war offensichtlich-sie hatte kein rechtes Interesse am Schloss.

Nur Jakob der Wirt, sprach zuweilen von ihm. "Eine schöne Aussicht" sagte er dann "der schönste Punkt in der ganzen Gegend. Als wir ankamen, stand dieser Jakob in der Tür zu seiner Gaststube. Emil sah ihn an und da er derjenige von uns war, der soetwas wie eine Uniform trug, führte er die Verhandlung./

Emil

:Wollen Sie uns helfen ?

Sprecher

/Der Wirt wurde verlegen. Er bekam einen roten Kopf und wusste anscheinend nicht, wie er sich verhalten sollte./

Emil

:Haben Sie gute Zimmer ?

Sprecher

/Immer noch sagte der Wirt nichts. Er nickte nur schnell und deutete mit seinem Daumen eifrig nach oben./

- Emil :Also gut, wir wollen bei Ihnen wohnen. Zuerst jedenfalls, bis wir das Schloss gekauft haben.
- Sprecher :/Ich war starr vor Staunen./
- Emil :Sie sollten mit der Gemeinde reden.
- Sprecher :Der Wirt überlegte sich den Fall. Ich machte vorsichtshalber keine Einwände. Emil schien mich für einen reichen Mann zu halten. Bei dieser Gelegenheit musste ich an Hebesken denken, der nahm das auch an. In der Zwischenzeit hatte der Wirt gefragt, ob wir denn auf das Schloss ziehen wollten. "Da können Sie nicht wohnen—Da sind nur noch Trümmer—Eine schöne Aussicht, der schönste Punkt in der ganzen Gegend," schloss er gewohnheitsgemäßss./
- Emil :Der Herr will sich dort einrichten. Er braucht Ruhe und Frieden für seine Arbeit.
- Sprecher :/Emil hatte seine Mütze abgenommen und polierte die Messingbuchstaben./
- Emil :Die muss ich zurückschicken, nun da es ent chieden ist, daß wir hier bleiben.
- Sprecher :Das Zimmer, welches mir der Wirt angewiesen hatte, war gar nicht so schlecht. Es hatte ein grosses, breites Bauernbett und einen behaglich ausschenden Lehnstuhl. Einen Tisch und einen mächtigen Schrank, dessen Türen aber angeschlossen waren. In seiner Nähe roch es unangenehm, dafür aber ziemlich intensiv nach Mottenpulver. Ich sass in dem Lehnstuhl und wollte gerade anfangen, etwas Ordnung in mein Leben zu bringen, als es an die Tür klopfte. /
- Sprecher (Klopfen) :Ja !
- Emil :Draussen ist ein gewisser Franz Boss !
- Sprecher :Ach ? Und was will er— ich kenne keinen Boss ?
- Emil :Er will Sie sprechen und lässt fragen, ob Sie ihn empfangen könnten.
- Sprecher :/Ehe ich dazu kam, zu versichern, daß ich keine Zeit hätte, stand Boss auch schon neben Emil im Zimmer./
- Boss :Guten Tag !
- Sprecher :/Er war sorgfältig gekleidet. Ein gut gebürsteter Velourhut und wie Lack glänzende Stiefel, sollten dazu verhelfen, seinem Aussehen einen vornehmen Anstrich zu geben. Es war ein Abgesandter der Gemeinde. Mir war etwas unbehaglich. Ich hatte wirklich nicht die Absicht, das Schloss zu kaufen. Und wenn man einmal von meiner Absicht absah, ich hatte auch nicht das Geld. Aber,

ich wollte nicht voreilig sein, nahm ich mir vor, Boss ließ sich in einen Stuhl fallen und legte seinen Hut auf das rechte Knie. Er setzte die Füsse leicht einwärts. Er war verlegen und sah mich blöde an. Ich hätte die Unterhaltung eröffnen müssen. Es machte mir jedoch Spass abzuwarten, wie er es anfangen würde./

Boss : Sind Sie Paul Reimers ?

Sprecher : /Er hatte eine erstaunlich zart und weich klingende Stimme. Ich nickte als Antwort./

Boss : Mich nennt man den Knochenboss !

Ich renne ein. Schon mein Vater erbte diese Kunst von meinem Grossvater. Manchmal half ich auch bei Geburten. Wenn es schnell gehen muß. Es dauert immer so lange, bis Helmers da ist.

Sprecher : Und wer ist Helmers ?

Boss : Der Arzt aus Burgen.

Was machen Sie ?

Sprecher : /Ich war verlegen. Es ist so schwer, den Leuten klar zu machen, daß man eigentlich keinen Beruf hat und deshalb Apfelsaft verkauft./

Ich bin Kaufmann !

Boss : Ha !

Sie kommen aus der Grossstadt ?

Sprecher : Ja. Leider !

Boss : Wir haben nichts dagegen, wenn die Stadt Verbindung mit uns aufnimmt. Ein Kaufmann ist in der heutigen Zeit immer noch besser, wie ein Politiker.

Sprecher : Als ein Politiker—ja !

Boss : Es ist unsere Absicht, Ihnen das Schloss zu verkaufen.

Sprecher : /Da hatten wir es ! Ich nahm mich mit Gewalt zusammen und machte ein möglichst gleichgültiges Gesicht. Ich dacht jedenfalls, daß ein Kaufmann an meiner Stelle, solch ein Gesicht gemacht hätte./

Boss : Über den Preis müssen wir uns noch einigen.

Sprecher : /Auf die Einigung war ich gespannt. Aber es war mir ganz recht, darüber später zu verhandeln. Also machte ich eine wegwerfende Handbewegung./

Es ist mir daran gelegen, mit Ihnen und den Bewohnern des ORTES in guter Nachbarschaft zu leben. Wenn ich mir einmal etwas brechen werde, komme ich natürlich zu Ihnen. Ich hätte mehr Vertrauen zu Ihnen, als zu den meisten Ärzten.

Boss : (begeistert)

Hoffentlich brechen Sie sich bald etwas—oder wenigstens eine kleine Verstauchung.

Sprecher : Gewiss—eine kleine Verstauchung würde für den Anfang genügen.

/S0 schieden wir als Freunde. Schon an der Tür, kam Knochenboss noch einmal zurück. Er ergriff meine Hand und schüttelte sie lebhaft./

Boss :Ich werde es schon machen. Den alten verfallenen Kasten sollen Sie für ein Butterbrod bekommen.

(Schritte Tür )

Sprecher :/Vielleicht sollte ich mein Glück einmal als Grundstückmakler versuchen ?/

(Überblenden, an das Ufer eines Flusses- aus einiger Entfernung Bahnhofslärm- Aussenakustik )

Sprecher :/Der Morgen war trübe und grauer, schwerer Nebel lag über der Mosel. Ich stand mit Emil auf dem Bahnhof von Burgen und sehnte mich nach Gemütlichkeit und Wärme. Ich war ratlos. Wir standen vor einem leeren Eisenbahnwaggon, der sozusagen mein Eigentum war. Dabei war ich mir darüber klar, dass ein Eisenbahnwaggon ein etwas umständlicher Besitz ist. Schon seiner Unhandlichkeit wegen Ich konnte mir nicht vorstellen, wie ich das Ungetüm auf die Burg bekommen sollte.

Ich war verzweifelt und wünschte mir, ich sässe in Bonn in meinem Büro. Es war ein trüber Morgen und es war ziemlich kalt. Erlassst mir die Schilderung der nächsten 2 Stunden. In diesen 2 Stunden überredete ich einige Bauern, mir Ihre Jauchefässer zu leihen. Der Schmied von Burgen machte mir daraus ein Fleg und mit Hilfe eines aus Balken und Flaschenzügen hergestellten Krans, hoben wir den Waggon <sup>her</sup> auf ~~am~~ ~~am~~.

Als der Waggon endlich schwamm, schrien wir alle : "Hoch!"

Stolz zogen am anderen Ufer starke Männer die merkwürdige Ladung herüber.

Ein Herr, mit steifen, grauen Hut stand neben mir und sah dem Transport zu. Er stöhnte immer. Ich konnte lange Zeit nicht sagen, ob er irgendwelche Beschwerden hatte, oder nur ein schwaches Herz. Ich hatte mich wohl auch nicht genug mit ihm befasst. Ich sah ihn eigentlich nur einmal kurz an und die Dame neben ihm entging mir völlig. Ich habe es später nie verstehen können, aber es war <sup>wirklich</sup> so. Ich sah ihre blonden Haare und dachte mir nichts dabei. Ich sah weder, daß die Dame eigentlich noch ein Mädchen war, noch daß es bei ihrem Anblick völlig gleichgültig sein konnte, was aus dem Waggon werden würde. Ich sah es nicht. Und auch als sie sprach- kam mir ihre Stimme nicht besonders bemerkenswert vor. Nein- ich fand nichts an der Stimme. Nichts an der schönsten Stimme, die ich je gehört hatte. Wer kann das verstehen ?

Bab :(jung- süß)

- Bab : (jung - süß )  
 Hoffentlich fällt er nicht ins Wasser ?  
 Der turnt ja auf dem Dach umher, wie ein Harlekin.
- Sprecher : /Würdig konnte man das Benehmen Emils wirklich nicht nennen. ER wusste sich vor Freude nicht zu lassen, deshalb sprang er auf dem Dach des schwimmenden Waggons herum./  
 Wir müssen uns auf das Schlimmste gefasst machen. Es gibt so wenig zuverlässige Freunde. Es wäre schade um ihn. Er kann noch nicht mal schwimmen.
- Bab : Oh- wenn sie doch schon drüber wären !
- Sprecher : /Da kamen sie auch schon drüber an. Es gab einen starken Stoss. Die Männer hatten mit aller Kraft gezogen. Emil fiel ins Wasser. Am Ufer war es zum Glück nicht besonders tief. /
- Bab : Da lieg er drinn !  
 (helles Lachen des Mädchens )
- Sprecher : /Wenige Stunden später standen wir mit dem Waggon auf der Strasse nach der Burg. Wir hatten uns Räder besorgt, die wir unter den Wagen montiert hatten. Vier Pferde sollten nun unsere Wohnung in den Hundrück ziehen.  
 Emil war naß und zerzaust.  
 Ich musste denken, daß das Mädchen darüber gelacht hatte, als er ins Wasser gefallen war und ich gebe zu, daß meine Gedanken nicht besonders freundlich waren. Aber das Lachen kam mir nun, nachdem doch schon mehrere Stunden vergangen waren— sehr schön und melodisch vor. Ich sah mich verzweifelt nach dem Mädchen um. Natürlich war es längst nach Hause gegangen. Auch der Herr mit dem steifen, grauen Hut, war nicht mehr zu sehen.  
 Der Teufel sollte sie holen--alle Beide !  
 Es war schon spät in der Nacht, als wir ankamen.  
 Alles schließt schon, nur bei Jakob brannte noch Licht. Die Pferde wurden ausgespannt. Der Eigentümer des Gespanns, Emil und ich tranken noch ein Glas Bier zusammen. Der Waggon stand auf dem Hof von Jakob. Er musste noch auf die Burg geschafft werden. Aber, das war keine Arbeit mehr. Dafür würde mir Knochenboss sicherlich Pferde aus dem Dorf besorgen.  
 Als ich mich bei diesen beruhigenden Gedanken meinem Bier ~~zu~~ wenden wollte, ging die Tür auf und Knochenboss kam herein./
- Boss : Nabend-allerseits !
- Stimmen : Naben Boss !
- Emil : Na, haben Sie unsere Behausung schon gesehen ?
- Boss : Ja ! Herr Reimers, Sie möchten ans Telefon kommen.
- Sprecher : Ich ? Nanu, wer ruft mich denn mitten in der Nacht ans Telefon ?
- Boss : Ein Herr von der Eisenbahnverwaltung ist am Apparat. Sie habe n den falschen Waggon abgeholt.

- Sprecher :Was ?
- Emil :Na- es war sowieso nur ein Nichtraucher !
- Sprecher :/Ich einigte mich am Abend noch mit dem Herren von der Eisenbahnverwaltung. Wir verabredeten einen Zeitpunkt, anden wir uns in Burgen treffen wollten. Ich setzte mich also in den Bus und fuhr an die Mosel.
- Komische Ferien hatte ich, musste ich denken. Wie das nur kommen mochte ? Wenn ich in meinem Büro saß und die feste Absicht hatte, zu arbeiten- alles, was eben kam zu arbeiten- dann konnte ich einen Eid darauf schwören, es kam nichts. Den ganzen Tag kam nichts und den nächsten auch nicht. Fuhr ich aber an die Mosel, oder in den Hunsrück, um nichts zu tun und nichts anderes, als zu angeln, dann kam ich vor Arbeit nicht zur Besinnung. Und es gelang mir alles, was ich nur wollte. Wie das wohl mit mir noch mal enden würde ?/
- (Aussenakustik - kleine Strasse)
- Sprecher :Hallo, Sie !
- Bab :Hatten Sie mich gerufen ?
- Was wollen Sie ? Ich kenne Sich nicht.. ach so !
- Sprecher :Ich darf den Waggon behalten !
- Bab :Sieh an !
- Weshalb sollten Sie ihn nicht behalten dürfen ?
- Sprecher :Es war ein Nichtraucher !
- Bab :Ach ? Und darum sollten Sie ihn wieder hergeben ?
- Sprecher :Nein... natürlich nicht . Es ist nur... also, es war der Falsche.
- Bab :Nun verateh ich.
- Wirklich, Sie haben eine schöne Art, mit fremden Frauen anzubändeln.
- Sprecher :Sie dürfen mir nicht böse sein. Ich hatte Sie nicht bemerkt, an dem Tag, als sie mit ihrem Vater neben mir standen.
- Bab :Wie freundlich von Ihnen, mich jetzt zu bemerken .
- Sprecher :Sie sind böse ?
- Bab :Naturlich nicht.
- Hatten Sie sonst noch etwas ?
- Sprecher :Wie meinen Sie ? Selbstverständlich, ich....
- Bab :Sie sind ein unterhaltsamer, junger Mann. Verzeihn Sie- ich muss hier rein.
- Sprecher :Könnten Sie nicht etwas später... wenn wir noch eine Tasse Kaffee trinken könnten ? Ich würde mich freuen.
- Bab :Umsinn ! Überlegen Sie einmal selber. Ich kenne Sie nicht. Oder fast gar nicht. Sie kommen einfach auf mich zu geschossen und erzählen mir eine unverständliche Geschichte, von einem Nichtraucher, den Sie behalten dürfen und dann laden Sie mich zu einer

Tasse Kaffee ein.

Na, wie finden sie es selber ?

Sprecher : Blöd !

Ehrlich gesagt, ich kann Sie verstehen. Nur—was soll ich den machen ? Ich sehe Sie plötzlich wieder und was soll ich Ihnen so schnell erzählen ? Ich habe immer an Sie denken müssen. Und seitdem ich weiss, daß Sie Barbara Stelzer heissen...

Bab : Woher wissen Sie das ?

Sprecher : Tut mir leid, es muss mein Geheimnis bleiben.

Bab : Na, diesem Schröder werde ich meine Meinung sagen.

Sprecher : Welchem Schröder bitte ?

Bab : Dem Photograph Schröder natürlich. Sie wollen mir doch nicht erzählen wollen, Sie würden ihn nicht kennen ?

Sprecher : Ach so— ja aber ?

Bab : Ich glaube wirklich, Sie sind ein besonders kluges Kind. Was ist nun mit dem Kaffee ? Wir laufen jetzt zum dritten Mal hier an dem Kaffeehaus vorbei und Sie machen keine Anstalten, Ihr Versprechen einzulösen. Ich weiss wirklich nicht, was ich von Ihnen denken soll ?

Sprecher : Ja natürlich—

(Tür)

Vielleicht hier an den Tisch ?

Bab : Meinetwegen !

(Schritte)

Ich trinke ein Tasse Schokolade.

Sprecher : Ich auch— bitte !

(Schritte entfernen sich)

Got sei Dank, Fräulein Barbara !

Bab : Weshalb sagen Sie nicht gleich Bab zu mir ? Nicht so familiär, wenn ich Sie bitten dürfte. Sagen Sie Fräulein Stelzer !

Sprecher : Natürlich Fräulein Stelzer. Bab, wie konnten Sie so schnell wissen daß mir Schröder Ihre Anschrift gegeben hatte ?

Bab : Wusste ich dann, wo Sie mit Ihrem komischen Waggon hinfahren würdet. Also musste ich mich darauf verlassen, daß Sie eines Tages wissen wollten, wer ich war und nach Burgen zurückkämen.

Ich liess mich bei Schröder aufnehmen und verlangte, daß er mein Bild ins Fenster stellen sollte. Nun musste ja alles so kommen.

Sprecher : Ja—ja, ja —ja, ja —natürlich !

Ich sass also mit Bab in dem kleinen Kaffee in Burgen und alles war hell und irgendwie lustig. Das fiel mir besonders auf, an dem Morgen. Ich denke, die Liebe —jedenfalls die richtige Liebe— ist immer auch ein wenig lustig. Es hatte für mich eine Zeit gegeben, da war es gar nicht lustig—überhaupt nicht ! Ich hatte

mit Bethe zusammen gelöst und von dem Zeitpunkt an, als wir damit anfingen, gab es nichts mehr für mich. Nichts ! Auch nicht die geringste Kleinigkeit. Man sah es mir sofort an. Alle die mich sahen, wussten— der ist erledigt ! Und das Grässlichste war, Schluss zu machen. Ich hatte mir damals nicht vorstellen können, daß ich mich in eine Andere verlieben könnte. Denn ich dachte wirklich, sich verlieben hiesse, sich selber zu ruinieren Und wenn ich mir Bethes Familie ansah, konnte ich mir überhaupt nicht mehr denken, daß es soetwas wie Glück hätte geben können, zwischen uns. Man kann eine Frau nicht allein haben. Man hat die Familie mit. Und ich brauchte mir nur vorzustellen, wenn sie Sonntags zum Essen zu mir kommen wollten, oder am Ende des Monats, wenn sie einfach kein Geld mehr hätten. Und wenn sie uns sagen würden, was man zu tun habe und was nicht. Ich war schon verdammt gut herausgekommen ! Bethe war fort und ich würde sie wahrscheinlich nicht mehr sehen. Ich glaubte an dem Morgen fest daran, daß ich sie nie mehr sehen würde. Das hatte ich auch früher schon mal getan. Dann hatte ich nur immer gewusst, daß mir Bethe einmal gehört hatte und daß ~~immer~~ sie nun verloren ~~war~~. Sicher sah ich sie nie wieder. Wahrscheinlich sogar. Nun sass ich mit Bab in dem Kaffee und wir sprachen darüber, daß ich schon mal mit einer Frau zusammen gewesen war. Ich hatte bestimmt nicht davon angefangen. Bab muß es wohl irgendwie gemerkt haben. Sie war noch ganz jung. Sie setzte mir gerade auseinander, daß es sich nicht gehöre, sich darüber zu freuen, daß man einen Menschen verloren hätte. /

Bab : Vielleicht lieben Sie sie ja noch und es wird Ihnen eines Tages leid tun, so von ihr gesprochen zu haben.

Sprecher : Ja ! Brrrrrrr ! Was ist das für eine Schweinerei ?

Bab : Was meinen Sie ?

Sprecher : Das Zeug hier— das ich gerade getrunken habe.

Bab : Die Schokolade ? Aber, Sie haben sie doch bestellt.

Sprecher : Wir wollen einen Kognac trinken.

Bab : Schön—wollen wir uns richtig betrinken !

Tut mir leid um Sie—konnten Sie denn nicht bei der Frau bleiben

Sprecher : Ich glaube nicht. Ich mußte eines Tages für Sie frei sein.

Bab : Daran hatte ich nicht gedacht.

Sprecher : Ja—aber die Gefahr besteht immer. Ich meine, daß man Ihnen begegnet und man ist gerade nicht frei.

Bab : Sie sind ein mer würdiger Mann, glaube ich.

Sprecher : Alle Männer sind so.

Bab : Dann sollte man sich vor den Männern hüten.

Sprecher : Wie—meinen Sie wirklich ! Aber man hat doch keine Möglichkeit !

Bab : Es besteht immer eine Möglichkeit.  
Sprecher : Ja aber man muss sich in acht nehmen.  
Bab : Ich werde mich schon in acht nehmen.  
Sprecher : / Wir gingen aus dem Kaffee heraus und durch die kleine Ansammlung von Häusern, kamen wir an die Mosel. Der Wind kam aus den Weinbergen. Nichts von dem war wichtig für uns. Immerhin konnten wir uns jetzt öfter sehen.  
Es war gut, das zu wissen. /  
: Wie fühlen Sie sich ?  
Bab : Gut, wenn ich auch glaube, daß ich einen kleinen Schwips habe.  
Sprecher : Dann vertragen Sie nicht viele.  
Bab : Frauen---glaube ich---vertragen nie viel.  
Sprecher : Möchten Sie lieber ein Mann sein ?  
Bab : (entsetzt) Nein !  
Es ist viel zu schön eine Frau zu sein !

Ende der zweiten Folge !